

Heimlichkeiten

Eine Parabel

Als wir noch klein waren, in unseren winzigen Kapuzenjacken im Vorgarten unter der Gräue besprachen Martin und ich grade die Landschaft aus Stöcken und Steinen im Gras, über die wir uns gebeugt hatten, bis uns ein Geräusch (- das Scharren einer Schuhsohle?) aus unserer Versunkenheit störte. – Da war doch etwas, hinter der Hausecke. – Ist da jemand?

Ich, weil ich der ältere war, schlich hin, vorsichtig – waghalsig, in meiner Einbildung kurz davor, gepackt zu werden von einer Klaue aus dem Jenseits des Gewohnten, denn die Eltern waren nicht da an diesem übergrauten Nachmittag, und wer sollte Grund haben, dort zu schleichen, außer Sicht? Der cremefarbene Jackenärmel, den ich näherkommend neben der Ziegelwand gewahrte, wollte zunächst zur fältigen Haut eines Ungeheuers verschwimmen, bis ich unseren Großvater erkannte, der grinsend hinter der Ecke stand und uns belauscht hatte. – Wie gekränkt ich auf ihn zu stürzte mit meinen kleinen Fäusten. – »Na! Junge! Nun übertreib aber mal nicht«, lachte er.

Einige Jahre danach, bei ihrem Gartenfest, waren die Eltern einmal sehr betrunken. Bis in die Nacht hatten Stimmen zu unseren Schlafzimmerfenstern hinaufgegackert. Als die Gäste gegangen waren, hatte sich der Vater – er sollte mir davon erst viel später und gänzlich ungefragt erzählen – gewundert, als er zum Bett hin tastete, wo seine Frau (»eure Mutter« sagte er) abgeblieben sein mochte. Er ging, unversehens ernüchert, wieder hinunter in den von wenig Mondlicht beschienenen, nun stillen und schon übertauten Garten, wo er unter dem Tisch zwei Schemen bemerkte. Leise kroch er zwischen den Tannenbäumen näher, bis er die Mutter und seinen Jugendfreund Manfred Krönhardt zu erkennen meinte; dann duckte er sich noch tiefer unter den Zweigen, zählte die Küsse und hortete in sich alle verräterischen Gebärden.

Längst wohnte ich nicht mehr dort, als Martin, pickelig und fünfzehn Jahre alt, am Vortag zu spät nach Hause gekommen war und sich im Wohnzimmer gegen den Blick des Vaters verteidigte, der an ihm vorbei, durch die Gardinen und bis in die Gipfeln der Tannen im Garten stach. »Ach, was heißt wütend? Ich muss aber sagen, dass ich enttäuscht bin. Als ich in deinem Alter war, man denkt ja da jetzt manchmal dran zurück, da habe ich immer versucht, meinem Vater zu gefallen. «

Die Mutter steckte Martin Geld zu, sie fuhr ihn in die Nachbardörfer zu seinen Freunden und – »Viel Spaß, mein Junge! « – umarmte ihn zum Abschied. Wenn sie zurückkam, rief der Vater, er fühle sich verraten, man müsse »an einem Strang ziehen«, wenn man seine Kinder unter Kontrolle halten wolle, man verderbe sie sonst. Nein, es sei nicht nur sein Recht, sondern sogar seine Pflicht, zu verbieten, was ihm nicht gefalle. So wurde er, indem er sich positionierte, eine Bedrohung, gegen die Sohn und Mutter sich nur zu helfen wusste, indem sie sich vor ihr verbargen.

Im Wohnzimmer, vor den schweren, tannengrünen Vorhängen ging er alleine auf und ab, denn niemand wagte dort einzutreten, wenn er zu Hause war. Er lauschte darauf, wann die Mutter Martin zu seinen Freunden brachte. Wenn er sicher war, das Haus für sich zu haben, ging er hinauf in dessen Zimmer und öffnete die Schubladen.

Aber auch sonst herrschte im Haus meistens eine schnittfeste Stille. Wenn der Vater zur Garage ging und die Mutter sich vom Dachbodenfenster aus versichert hatte, dass er weggefahren war, lief sie in den Garten zwischen die Tannen und rauchte flugs zwei Zigaretten.

Martin sagte zu seinen Freunden, er müsse weg von hier, er halte es nicht aus. Sie lachten, weil er mehr als die anderen zu trinken wagte, und einmal, sehr früh an einem wild johlenden Morgen, schlug er in den Schrebergärten eine Fensterscheibe ein. Seine Lage wurde auf der Bühne, auf die er sie für seine Freunde brachte, dramatisch. Und er wuchs in seine Rolle, bis sie ihn trug.

Im Kornfeld, dem Haus gegenüber gab es nun eine plattgedrückte Stelle, dort, wo der Vater gelegen und mit dem Fernglas unser Haus beobachtet hatte. Die Mutter fasste sich sehr kurz am Telefon. Alle meine Fragen überhörte sie und flüsterte bei meinem nächsten Besuch, während sie mir die plattgedrückte Stelle im Korn zeigte (- in der Absicht zu relativieren hatte ich entgegnet, sie könne doch auch von einem Reh stammen), sie fürchte, »er« – so wurde der Vater jetzt genannt – könne das Telefon abhören, er könne auch Mikrophone in den Zimmern versteckt haben. Und weil Martin ihr seit einigen Wochen zusetzte, es dürfe so nicht weitergehen, er und sie müssten endlich hier ausziehen, wie das andere Leute unter solchen Umständen auch täten, versuchte sie endlich, durch ein Gespräch mit dem Vater die Verhältnisse zu ändern.

Sie sagte ihm, es müsse doch möglich sein, wieder miteinander zu reden. – »Ja-ha, zwischen den Steinen in der Traufkante hinterm Haus habe ich schon wieder siebzehn Zigarettenskippen gefunden! Willst du darüber mit mir reden, oder darüber, warum du Martin so verwöhnst und ihn darin unterstützt sich von mir zu entfernen? « Was es denn sei, wollte sie mit geduldig erhobener Mädchenstimme wissen, wodurch alles auf eine so schiefe Bahn geraten war? Und was sie tun könnten, um sich wieder einander anzunähern? Man müsse doch immerhin einander vertrauen... – Er schweigt, wird gläsern. Dann schreit er: »Vertrauen? – Du! – Vor acht Jahren hast du...! « – (Vor acht Jahren, in besagter Sommernacht, usw-usw...)

Im Vorgarten zuckt in der Sonne sein tobender Schatten von einer Tagetesblüte zur nächsten. Alle Wut darüber, für etwas zu einzustehen, woran er selbst nie hatte glauben können, was ihm nur zu vertreten gut geschienen hatte, die Wut auf seine kaschierte Schwäche, seine Ratlosigkeit und seine Angst begann der Vater dort auszutanzen.

Das war an einem Sonntag gewesen. Am Montag fand er Martins Tagebuch und setzte den neuen Tanz im Flur fort. Mit einem Textmarker unterstrich er die Schlüsselwörter »Papa ... er ist ein Idiot«, »versteht nichts«, »würde er doch – verrecken«. Danach fuhr er ins Dorf, um es zu fotokopieren, weil er nicht wusste, was er sonst damit anfangen sollte.

Fünf Tage später waren Martin und die Mutter ausgezogen.

Der Vater konnte es nicht fassen.

Die eine Hand zitternd auf seinem Knie saß er im Sessel und redete auf mich ein, ohne mir Zeit gelassen zu haben, meinen Koffer nach oben zu bringen, geschweige denn mein Hemd zu wechseln (der Altweibersommer war lang und schweißtreibend): »Ich verstehe das nicht. Alles haben sie heimlich gemacht! Und dann, als ich es doch herausgefunden hatte, denn ich bin kein Idiot, wenn sie das auch denken, haben sie sich so geschämt, das sie einfach ausgezogen sind! – Was da jetzt für Kosten auf uns zu kommen! «

Ich fragte ihn, ob sich da nicht eine Dynamik verselbständigt habe, an der sie alle einen Anteil hätten? Ob da nicht auch er selbst in seinem Verhalten unbedacht gewesen sei, wo nicht gar unverhältnismäßig? Ob da nicht Starrsinn und ein nicht mehr wohlwollender, sondern vielleicht sogar ein klein wenig respektloser Durchsetzungswille auch seinerseits ein Gutteil beigetragen habe zu Eskalation der Lage? – Und ob das, was da hätte durchgesetzt werden sollen, nicht auch schlichtweg überholt sei, denn man könne niemanden kontrollieren, es sei denn, man habe sein gänzlich ungebrochenes Vertrauen. Und wie solle man das Vertrauen jemandes gewinnen, dem man selbst nicht traut?

»Was sollte ich denn machen? «, schrie er mich an, »mir hat ja nie einer was erzählt! «